

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

13.12.1845 (No. 339)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, den 13. Dezember.

N^o. 339.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Deutsche Bundesstaaten.

Vom Main, 1. Dez. Schon vor mehren Monaten war in öffentlichen Blättern die Rede davon, daß der berühmte Historiker Schloffer zu Heidelberg von dem talentvollen und wohlwollenden Erben eines großen süddeutschen Thrones aufgefordert worden sey, sich in einer besondern Denkschrift freimüthig und unumwunden auszusprechen über den öffentlichen Geist in Deutschland, über die Bewegungen der Gegenwart, die angemessenste Politik, wie man sich ihnen gegenüber zu verhalten habe, und die Mittel, den öffentlichen Anliegen und Beschwerden zu begegnen und abzuhelfen. Offenbar ist die Denkschrift nicht für das große Publikum bestimmt gewesen, man hätte also füglich die Diskretion beobachtet sollen. Die Sache selbst aber hat wohl dem Einen oder Anderen, der davon erfuhr, so erfreulich geschienen, daß er das Geheimniß verlaublich ließ. Da es nun ein öffentliches geworden ist, und die Sache selbst sowohl den, der die Denkschrift verlangte, als den, der sie abfaßt, nur ehren kann, so mögen folgende Angaben, die ich von einem achtbaren und, wie ich glaube, unterrichteten Manne habe, Ihnen nicht vorenthalten bleiben. Schloffer's Freimuth ist bekannt und verdient die vollste Achtung. Er nennt das Schwarze nicht weiß, und liebäugelt mit keiner Partei. Als Historiker hält er sich verpflichtet, die Wahrheit rund heraus zu sagen, gleichviel, ob sie hier oder da verlegt. Er haßt die politische Schönschreibererei, mag sie nirgends angewandt werden, und am allerwenigsten selbst anwenden. Die Aufforderung des erlauchten Prinzen erging. Schloffer, der recht gut weiß, daß die Berichte an so hochgestellte Männer gewöhnlich mit einer Menge von Redensarten durchwebt werden, die nur da zu seyn scheinen, um das Geradenherausgesagte zu umgehen, und daß die reine, nackte, ungeschminkte Wahrheit mannigfachen Anstoß erregen kann — Schloffer fühlte sich durch das in ihn gesetzte Vertrauen allerdings geehrt, bat aber, den Antrag ablehnen zu dürfen. Der erlauchte Prinz jedoch erklärte: gerade um offene und ganz unumwundene Darstellung sey es ihm zu thun, und er für die Belehrungen eines so erfahrenen Mannes nichts weniger als unzugänglich. Dann erst entschloß sich der berühmte Geschichtskundige zur Abfassung seiner ausführlichen Denkschrift, welche besonders die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands erörtert. Das gegenwärtige System, mit welchem man den Aufschwung des Volksgeistes hemmen will, die Art und Weise, wie der Entwicklung entgegengetreten wird, überhaupt die Reaktion, die in Deutschland nur zu unabhängbarem Unheil führen könne, die Throne nichts weniger als sichere, und lediglich dem Auslande in die Hände arbeite, diese Reaktion soll Schloffer auf die eindringlichste Weise geschildert haben, die Darstellung der religiösen und kirchlichen Bewegungen ein Meisterstück seyn. Die Beförderung des Aberglaubens, von welcher man sich, höchst verkehrter Weise, hie und da Erfolg für das monarchische Prinzip verspreche, werde nur die Verwirrung steigern, könne niemals den Knoten lösen. Man leiste dem Staate, den Interessen der Monarchie, dem Jahrhundert, in dem wir ständen, durch Wiederherausbeschwören mittelalterlicher Formen, die für immer ihre Berechtigung verloren hätten, keine Dienste, sondern bereite sich selbst nur Verlegenheiten. Ueberhaupt sey die Ansicht, nach welcher man in unseren Tagen dem Staate durch Begünstigung der Hierarchie einen Dienst leisten zu können glaube, eine unheilvolle. Alle diese Bestrebungen kämen nur der geistlichen Gewalt zu statten; wie aber diese ihren Einfluß benutzte, wie ihre Herrschaft immer und überall geübt habe, das lehre die Geschichte. Jede Zeit sey in ihrem Rechte; die Zeiten durcheinanderwerfen und vermischen, Künstliches an die Stelle der natürlichen Entwicklung setzen wollen, sey Verblendung und oft eine sehr gefährliche Verblendung. Die beigelegten oder in die Darstellung verwebten historischen Ausführungen und Belege sollen besonders darthun, wie rechtzeitige Verbesserungen dem Umsturze vorgebeugt haben würden, und wie in den meisten Fällen die Blindheit, der Eigennuß, der Starrsinn oder die Leidenschaft der naturgemäßen Privilegien das über die Nationen hereingebrochene Unheil verschuldet. Die Geschichte lehre, daß der Thron da am sichersten stehe,

wo er sich über die Parteien erhebe, und nicht von Aristokraten oder Hierarchen mißbrauchen lasse, oder gar mit deren eigennütigen Interessen die feinen identifizire. Wo das nicht der Fall sey, da verliere auch die Demokratie das Bedrohliche, was sie sonst für die Throne haben könne. Pressefreiheit lasse sich ein intelligentes, der Bevormundung entwachsenes Geschlecht nicht lange mehr vorenthalten, die Zensur und die Art, wie sie geübt werde, erbittere auch die besten und wohlmeinendsten Köpfe gegen das Bestehende; die Erziehung der Fürstensöhne und der Bornehmen allzumal sey nur gar zu oft verkehrt und undeutsch, entfremde sie dem Volke und dessen Sympathien. Man müsse sich hüten, die wieder aufgelebte Begeisterung für das Deutsch-Nationale einseitig auszubeuten; man dürfe das Nationale nicht zum Vorwande für reaktionäre Bestrebungen nehmen und auf einen Gegensatz zur Freiheit bringen wollen. Das Unglück Deutschlands sey, daß man sich so schwer zur That entschließen könne, und alle wichtigen Fragen, die sich im Anfange mit gutem Willen leicht lösen lassen, immer nur aufschiebe, so daß sie von Tage zu Tage verwickelter würden. Es wird namentlich auf England hingewiesen, das durch seine Staatsrichtungen und besonders seine freie Presse zu Macht und Größe gelangt sey, und wo doch die Monarchie in unangestaster Achtung stehe. Das, was in Großbritannien mangelhaft sey, rühre nicht von den freien Institutionen dieses Landes her, wohl aber sey es hauptsächlich eine Folge derselben, daß England so gewaltig dastehet. Ueber die Zentralisation der Verwaltung und das Uebermaß des Beamtenwesens sollen goldene Worte gesagt seyn. — So ungefähr wird mir in Umrissen der Inhalt der Denkschrift geschildert, die vielleicht nicht in den Archiven begraben bleibt. Der erlauchte Prinz hat dieselbe wohlwollend entgegengenommen, und dem Verfasser, indem er ihm seinen Dank ausdrückte, sein Bildniß mit Brillanten geschenkt. Es heißt, daß Schloffer sich vorbehalten hatte, dreien seiner Freunde, unter welchen ein geachteter Staatsmann genannt wird, Abschriften des Memoires zu übermachen. Daß die von Schloffer entwickelten Ansichten die richtigen seyen, wird kein aufmerksamer Beobachter der Zeit in Abrede stellen, eben so wenig, daß dem deutschen Vaterlande nur Heil und Segen erwachsen könne, wenn sie einmal zur Anwendung gelangen. (Brem. Z.)

Aus Preußen. Die „Literarische Zeitung“ hat einen Artikel über kirchliche Verhältnisse, der ein offizielles Gepräge trägt und wohl vom Ministerialreferenten über dieselben, Hrn. Eylers, herrührt. Nach demselben haben die Kreis- und Provinzialsynoden regen Eifer für die Kirche und die Förderung ihres Lebens gezeigt, zur Erzielung eines Gesamtergebnisses ihrer Beratungen aber soll eine allgemeine Landessynode berufen werden. Es hat sich herausgestellt, heißt es in diesem Aufsatze, daß allerdings die Kirche das Bedürfnis einer durchgreifenden Umgestaltung auf dem ganzen Gebiet ihrer äußern Verfassung fühlt und daß nur in und mit der Lösung dieser Hauptfrage die Neubelebung des kirchlichen Sinnes möglich ist. Die Verfassungsangelegenheit wird also den Cardinalpunkt für die Verathung der Landessynode bilden. Mehr und mehr sollen die Gemeinden zur Mitwirkung herangezogen werden, aber eine solche Selbstständigkeit, wie Bunsen für sie fordert, scheint noch nicht in den Intentionen des Ministeriums zu liegen; die „Literarische Zeitung“ fand darin auch zu viel vom Prinzip der Volkssouveränität. Ist aber auch sagt sie, der Zustand des Konfistorialregiments unerträglich geworden, so ist damit doch noch nicht das einseitig presbyteriale, sondern eine Vermittlung beider Elemente als Bedürfnis der Kirche angezeigt. Freie Selbstständigkeit, aber auch gegenseitige Durchdringung und Ergänzung von Staat und Kirche sind das Ziel der Entwicklung. So scheint es denn, daß wir auch auf diesem Gebiet einem Zustande entgegenschreiten, den man mit dem Namen konstitutioneller, vermittelter Verfassung bezeichnet. (F. D. P. N. Z.)

— Durch die mannigfachen Erörterungen auf kirchlichem Gebiete werden unzweifelhaft zahlreiche Mißstände gerügt und dadurch, wenn auch nicht alle, doch gewiß viele nach und nach beseitigt. Es ist namentlich nicht zu läugnen, daß in dem Schul- und Unterrichtsweesen bald die eine, bald die andere Konfession beeinträchtigt wird, je nachdem eine oder die andere der beiden Haupt-

Ein Ausflug nach Holland.

(Fortsetzung.)

In dem Augenblick, wo mancher Andere verzweifelt wäre, nach einem unglücklichen oöpervollen Kriege u. finanzieller Zerrüttung, hat Holland ein riesenhaftes Nationalunternehmen, die Austrocknung des harlemer Meeres, gewagt, und ist mit praktischen Vorschlägen einer Abhilfe der politischen wie der andern Wirren vor den Thron getreten. Das Alles soll keine Lobrede seyn, denn eine Nation, die dessen nicht fähig ist, ist keine; aber lernen können wir Neulinge doch Manches von diesem kleinen Holland, von seiner Geschichte, von seiner politischen und merkantilischen Weisheit. Auch uns scheint es, daß uns Deutschen gegenüber Holländern zunächst mehr bittere Momente als nationale Schäferstunden bevorstehen; aber um einen Feind zu bekämpfen, muß man ihn erst kennen, und die gegenwärtige Anerkennung hat im ehrliehen Gesicht noch nie geschadet.

Jener Trieb, durch eine neue Thätigkeit vor dem Verfall sich zu retten, gibt der ganzen Bevölkerung ein frisches, reges Gepräge, und läßt den Gedanken an den Ruin der alten holländischen Größe kaum aufkommen. Alle Theile der Stadt sind von der großartigsten Bewegung durchdrungen, und das Treiben, das am Hafen herrscht, gibt den besten Beweis, daß ein Handelsplatz, wie er, nicht an einem Tage entsteht, auch nicht an einem Tage untergeht. Jener unwiderstehliche Reiz, den der Anblick einer großartigen Menschenthätigkeit gewährt, ist es beinahe allein, der uns an Amsterdam lange zu fesseln vermag; weder die Natur noch die Kunst stehen dazu in gleich starkem Verhältnis; die nationale Kunst zwar hat im Museum eine ganz ausgewählte Pflege gefunden, und mehrere ausgezeichnete Privatsammlungen sind an niederländischen wie italienischen Meistern reich; aber man wird von der ruhigen Beschauung der Leinwand stets wieder abgezogen durch den stärksten Reiz eines mächtig wogenden Lebens. Am Eigentümlichsten entfaltet sich das an den Dämmen, welche die Stadt gegen das V. hin begränzen; an der Buitenkant, wo die Schiffe vor Anker liegen, zeigt sich immer noch die Größe eines Seewolkes,

imposant genug, das langsam aufgebaute Werk von Jahrhunderten zu bewundern. Hier am Dierdok fährt ein Dindienfahrer ab, aus dem Hafen durch die enge Schleuse herausgeführt, segelt er durch den Nordkanal nach den fernen Inseln des südlichen Afriens; der monotone, behagliche Gesang der Matrosen spricht keine Sehnsucht nach dem Lande aus, und am Ufer sehen die Freunde und Kameraden mit zufriedener Ruhe nach; „gute Reise“ ist ihr ganzer Abschiedswunsch. Wie Vieles drängt sich auf diesem Raum zusammen! Die Reichswerften mit ihren gewaltigen Vorräthen für die Marine, der Hafen mit seinem Wald von Masten, die Seemannsschule, die Maatschappij Zeemanshop, eine Gesellschaft von Schiffskapitänen, und nicht weit davon der Freihafen sind hier auf verhältnißmäßig engem Raum beisammen. Tage lang kann man hier verweilen, und jede Minute wird ein neues Bild gewährt: sey es das Treiben an der Buitenkant, sey es die reiche Welt des Seearienals, oder die Magazine des Entrepots mit den stolzen Inschriften: „Azia“, „Napels“, „London“, „Kante“ u. s. w. Alles ist großartig, Alles gleicht einem föhnen Wettlauf mit den Kräften der Natur, und man kann hier mit Sophokles rufen: Vieles ist gewaltig, doch nichts gewaltiger, als der Mensch!

Im Innern der Stadt ist das Gewühl noch größer, wenn auch der Blick auf ein seemannisches Leben und einen Verkehr mit fernen Welten dort mehr in Hintergrund tritt. Die größeren Kanäle (Grachten) ziehen sich zwischen schönen, reichen Häusern hindurch; an den kleineren herrscht oft der Gegensatz der Armut; in fellerartigen Wohnungen, oder gar auf Röhnen leben da die armen Klassen, farg und beschränkt, aber emsig und reinlich. Die Keizersgracht, die Herren- und Prinzengracht mit ihrer Umgebung, der Sigel, die Umgebungen der Amstel sind großartig und schön; an Eigentümlichkeit wird diese Schönheit ohnehin außer Holland ihres Gleichen nicht finden: denn der Brücken, Schleusen und Kanäle sind so viele, daß man in Zweifel seyn kann, ob man sich mehr auf dem Wasser oder auf dem Lande befindet. Der große Durchgang alles Verkehrs ist die Kalverstraat; dort drängt sich von Morgen bis spät in die Nacht die Menschenmasse durch; das

Konfessionen die überwiegende ist. So lernen wir aus einem Artikel in der „Kölnischen Zeitung“ aus Berlin vom 5. Dezbr. einen Zustand kennen, der gewiß eine möglichst baldige Abänderung erheischt. Bekanntlich besteht in Berlin die große Mehrzahl der Bürger aus Protestanten, und die natürliche Folge davon ist, daß Magistrat und Stadtverordnete fast ausschließlich ebenfalls der evangelischen Konfession angehören. Hat nun dies Verhältnis im Allgemeinen für die Verwaltung auch keine hervortretende Bedeutung, so wird der Einfluß desselben doch in einzelnen Theilen sichtbar. So betrachten z. B. die städtischen Behörden alle Angelegenheiten, bei welcher Kirche und Schule in Frage kommen, natürlich von ihrem, d. h. also in Berlin vom protestantischen Standpunkte aus, und daher kommt es denn, daß im Verhältnis große Summen für die Erwerbung von Patronatsrechten über evangelische Kirchen bewilligt werden, während den Katholiken und Juden wenig gewährt wird. Die städtischen Schulen Berlins sind ebenfalls durchaus konfessionell protestantisch, so ungern man es auch im Interesse der Stadtkasse läugnen möchte, und die katholische Gemeinde ist offenbar im Rechte, wenn sie darüber klagt, daß die Kinder ihres Glaubens jene protestantischen Schulen besuchen müssen, in welchen alle Kinder am Religionsunterrichte theilnehmen, und wo erst neuerdings wieder der Fall vorgekommen ist, daß ein protestantischer Geistlicher der orthodoxen Richtung den Kommunallehrer ausdrücklich aufgefodert hat, dafür Sorge zu tragen, daß ein katholisches Kind doch mehr gründlich den lutherischen Katechismus lerne!! Man muß darum wohl dem katholischen Kirchenvorstand ganz recht geben, wenn er darüber laute Klage erhebt. Kann die katholische Gemeinde auch nicht gerade die Errichtung eigener katholischer Schulen verlangen, so ist doch kein Zweifel, daß er darauf dringen muß, daß die Schulen von aller konfessionellen Beimischung gereinigt und daß der konfessionelle Religionsunterricht ganz abgetrennt und abgesondert erteilt werde.

Berlin, 5. Dezbr. Die Landtagsabschiede sind nunmehr alle fertig und zur Publikation bereit. Sicher ist, daß einzelne Momente derselben bei ihrer Berathung lebhaftere Diskussionen erweckt haben, so daß man bei dem großen Interesse der Fragen, die auf den letzten Provinziallandtagen verhandelt wurden und zu Anträgen Gelegenheit geben, auch auf deren Beantwortung um so gespannter ist.

Berlin, 6. Dez. Man trägt sich hier seit einigen Tagen mit wunderbaren Gerüchten über entdeckte Verschwörungen. Die allerdings festsame Audienz eines gemeinen Soldaten bei dem König und die Offenbarungen, welche derselbe in Folge eines ihm plötzlich von unbekannter Seite her anvertrauten Geheimnisses gemacht haben soll, mögen wohl dazu den nächsten Anlaß geben. Der Soldat hatte sich nämlich gegen den Unbekannten auf seinen Eid verpflichtet, dem König ganz allein die Mittheilung des Geheimnisses zu machen. Uebrigens ist die Sache selbst faktisch begründet, die Audienz hat stattgefunden, und man will den König in Folge derselben sehr nachdenklich erblickt haben. Was nun aber die Bekenntnisse des Soldaten gewesen, darüber kursiren natürlich die widersprechendsten Angaben. Der meiste Zusammenhang besteht noch mit der Gährung in Posen, die immer tiefer greift und bekanntlich schon zu wiederholten Arretirungen veranlaßt hat. Darnach läge ein Militärkomplot vor, das unter den zahlreichen der hier stehenden Garde jugendlichen Polen habe in nächster Zeit ausbrechen sollen. Jener Unbekannte wird als ein Mitverschwörer bezeichnet, den das Gewissen rührte, und der sich, ohne gerade direkt zu benutziren, sein Herz erleichtern wollte. (S. B. S.)

Bayern. München, 7. Dezbr. Se. Maj. der König hat diesen Morgen eine bedeutende Anzahl von Abgeordneten empfangen. Gestern Nachmittags war die Kammer mehr zufällig als auf geschehene Einladung hin im Ständehaus fast vollständig versammelt. Die Thronrede an und für sich, dann das Ganze der Vormittagsfeier, bildeten natürlich den Gegenstand der Besprechungen, so wie sie auch noch heute im Publikum den Stoff zu aller Unterhaltung darbieten. Ein Gerücht sagt, die königl. Rede habe ursprünglich eine andere Fassung gehabt, namentlich in dem Paragraphen, welcher die den Ständen vorzulegenden Berathungsgegenstände enthält. Desgleichen seyen die Erinnerungsworte neu. Und dies Alles, so sagt man, sey in Folge der so unerwartet ausgefallenen Präsidentenwahl geschehen. Voraussetzlich werden diese Angaben auch nach Außen zu verbreitet werden, und deshalb erlauben wir uns, dieselben auf ganz sorgfältige Erkundigungen hin für bloße Tageslügen zu erklären. Gewiß ist übrigens, daß man eine Ankündigung des so schwierigen und zeitraubenden Unternehmens einer Revision des Ausschließungsgesetzes nicht erwartet hatte. Kommt das versprochene Werk zu Stande, dann wird das Land dem heurigen Landtag genug zu verdanken haben; denn bekanntlich sind es die Gebrechen unseres jetzigen Gesetzes über die Staats- und Gemeindefasten, welche so viele Klagen und Gebrechen hervorrufen und namentlich auch die Landrathsversammlungen so sehr beschäftigen. (S. I.)

den an Baden locken den Fremden an, und mein kauflustiger ausburger Reisegesährte in Belgien, der Ihnen bekannte Dr. K., der trotz Zoll- und anderen Mißseren aus jeder Stadt seine Angelegenheiten in einem Verschlag nachschleppte, hätte sich hier zum armen Mann kaufen können. Am unruhigsten wird dieser Mittelpunkt der Stadt gegen 3 Uhr; viele Hunderte von kaufmännischen Physiognomien eilten da nach der Börse, für die auf dem großen Platz (Dam) ein neues Gebäude errichtet ist, eine Anomalie im griechischen Styl, die sich seltsam genug neben der holländischen Architektur ausnimmt. In den ersten Tagen des Septembers war die Versammlung noch auf einem großen Platz am Nothyn, wo die alte Börse stand, und wo sich später ein Denkmal Rembrandts erheben soll; wie eine römische Centurien-Versammlung stand die Masse gruppenweise in die Bretterschranken eingezwängt, aber das gewaltige Summen des kaufmännischen Geslüsters, das in den vier Wänden z. B. zu Hamburg seltsam aufwärts tönt, verlor sich hier unter freiem Himmel.

Wo Alles sich in äusseres Leben und Bewegung auflöst, da ist es schwer mit Worten das Ganze zu zeichnen; wesentliche Eindrücke festhalten und das Eigenthümliche skizzenhaft entwerfen, ist alles, was man verlangen kann. Der Anblick menschlichen Schaffens und Verkehrs hat etwas so Zerstreuetes, daß man mehr staunt und genießt, als zum Betrachten und Gestalten Zeit behält; das ruhige Beschaun der Natur, das Vergleichen von Kunstwerken ist dafür ein weit fruchtbareres Moment. Es wurde schon oben bemerkt, daß Amsterdam nicht durch schöne Thürme ausgezeichnet sey; dasselbe gilt von den Kirchen und hängt mit Dem zusammen, was in einem früheren Briefe über die religiöse Eigenthümlichkeit der Holländer bemerkt worden ist. Die Kirchen in Amsterdam sind nur politisch interessant; von hervorragender Schönheit oder besonderem Schmuck ist keine in dieser großen Stadt. Politisch interessant sind sie in doppelter Hinsicht: zunächst weil sich die verschiedensten Glaubensformen, alle verschiedenen Nuancen des römischen und evangelischen Katholizismus, des deutschen, helvetischen und britischen Protestantismus wie des Judenthums hier ihre Gotteshäuser haben aufbauen dürfen; dann weil wir

Großh. Hessen. Darmstadt, 9. Dezbr. Der großh. Bürgermeister Brust hier hat die Vorstellung von 418 hiesigen evangelischen Bürgern und Einwohnern, eine zeitgemäße Repräsentation der evangelischen Kirche betreffend, welche ihm am 3. d. M. persönlich durch einen der Unterzeichner überreicht worden war, am 6. d. M. demselben mit einem Schreiben zurückgesendet, worin er den Stadtvorstand als nicht kompetent bezeichnete, in dieser Angelegenheit ohne Ermächtigung der vorgesetzten Behörde zu berathen und zu beschließen. Auf die hierauf gestellte schriftliche Anfrage, ob dies zugleich Beschluß des Gemeinderaths sey, und ob jene Ermächtigung nachgesucht worden sey oder nicht, erfolgte bis jetzt keine Antwort. — Auf gestern waren die Gesetzgebungsausschüsse beider Kammern hierher geladen, um von der Regierung den neuen Polizeistrafgesetzentwurf entgegen zu nehmen. Dies geschah auch in Anwesenheit fast sämtlicher Ausschußmitglieder. Die Ueberreichung des gedachten Entwurfs, welcher über 400 Artikel zählt, nebst Motiven, geschah durch den großh. Ministerialrath v. Bechtold. (S. M.)

Sachsen-Meiningen. Hildburghausen, 8. Dez. Wir freuen uns, endlich unseren Lesern die Nachricht geben zu können, daß wir nunmehr die bestimmte Aussicht haben, in möglichst kurzer Frist durch eine neue Eisenbahn in noch nähere Verbindung mit allen deutschen Ländern zu kommen. Am 4. d. M. sind die Ratifikationen zu dem zwischen der Krone Bayern und den großherzoglich und herzoglich sächsischen Höfen zu Weimar, Meiningen und Koburg in München abgeschlossenen Vertrage vom 4. Juni d. J., welcher den Anschluß der Berraeisenbahn an die königl. bayerische Süd-Nordbahn sichert, durch Bevollmächtigte ausgewechselt worden. — Um den übernommenen Beitrag zur thüringischen Eisenbahn aufzubringen, hat sich die Landtschaft des Herzogthums Gotha genöthigt gesehen, ein stilles Anleihen von 600.000 Thlr. zu 3 1/2 Proz. zu kontrahiren. Die Anleihe soll bis zum 1. Jan. 1907 gänzlich heimbezahlt und getilgt seyn. (Dr. S.)

Württemberg. Unsere gestrige Nachricht von der Versetzung des Professors Rob. v. Mohl in Tübingen als Regierungsrath nach Ulm und sein desfallsiger Rücktritt aus dem württembergischen Staatsdienst wird heute durch folgenden Artikel aus Tübingen vom 8. Dezember in der „Allg. Ztg.“ bestätigt. — „Die Regierung“, heißt es in demselben, „hat den Professor Robert v. Mohl von der staatswirthschaftlichen Fakultät als Regierungsrath nach Ulm versetzt, worauf derselbe seine Entlassung aus dem württembergischen Staatsdienst eingereicht hat. Längere Verhandlungen zwischen v. Mohl und dem Ministerium des Innern, veranlaßt durch den bekannten ohne Willen des ersteren veröffentlichten Brief desselben an Rechtskonsulent Nagel, in welchem er sich im September um die Abgeordnetenstelle in Wablingen bewarb, haben dieses Ergebnis herbeigeführt. Es ist früher hiervon kurz auch in der „Allg. Ztg.“ die Rede gewesen; die ausführlichere Darlegung der ganzen Sache wird dem Publikum gewiß nicht vorenthalten werden. Professor v. Mohl beabsichtigt selbst, wie man vernimmt, die darauf sich beziehenden Aktenstücke zu veröffentlichen. Borerst scheint er jedoch über das gegen ihn eingehaltene Verfahren Beschwerde bei dem königl. Geheimrath führen zu wollen. Ob die Regierung wohlgethan hat, den Weg und das Ziel, die sie gewählt, zu verfolgen, wird die Zukunft zeigen. Daß die Universität an Mohl nicht nur einen ihrer berühmtesten Lehrer, sondern auch einen an Umfang und Energie vielfältiger Thätigkeit für alle ihre gemeinsamen Interessen von keinem andern Mitglied übertriebenen Geschäftsmann verliert, muß Jedermann zugeben, wie sehr auch die Meinungen getheilt seyn mögen über die Form und die Bedeutung des v. Mohl'schen Schreibens, daß wir durchaus nicht unbedingt in Schutz nehmen wollen. Wenigere werden daran denken, daß seine Vertreibung von der Universität Folgen für das ganze politische System in Württemberg haben könnte. Und doch können wir uns der Wahrheit nicht verschließen, daß es im politischen Leben sehr gefährlich ist, wenn ein zweiter Feind lauernd im Rücken steht, in Verfolgung des ersten sich versegelt, die Verschäzungen zu verlassen. Jeder Mißgriff, den ein hochgestellter liberaler Staatsmann macht, ist ein Sieg für die Partei der politischen Gegenmine. Daher glauben wir, daß die Anhänger der liberalen Richtung des Ministeriums Schlayer diese Entfernung Mohls von der Hochschule nicht minder zu beklagen Ursache finden könnten, als die Freunde der Universität. Lassen Sie uns nun sehen, was die Zeit bringen wird, und hoffen, daß sie es nicht zu schlimm mache.“

Frankreich.

Paris, 9. Dezbr. (Korresp.) Das „Journal des Debats“ sucht heute den allgemeinen Klagen gegen das laissez aller et laissez faire der Regierung in Hinsicht auf die von den Eisenbahnkompagnien veranlaßten wenig rechtlichen Operationen, Agiotagen, Börsenschwindeleien u. s. w. zu entgegnen; seine Schlussfolgerung lautet einfach so: „Die Eisenbahnen werden

hier auf jenen nationalen Kultus der republikanischen Vergangenheit stoßen, von dem oben die Rede gewesen ist, Heiligenbilder sieht man wenige; wohl aber Seeheben und Felsbohren; auch Van Speyk hat neben de Ruyter, dem „immensitremor Oceani“, ein Ehrendenkmal erhalten.

VII.

In den ersten Wochen des Septembers zieht Amsterdam ein besonderes Festkleid an; die „Kermis“ bringt den guten Jan ganz aus seinem gewohnten Geleise, und von Aussen beginnt eine muntere Wallfahrt nach der Hauptstadt und ihren Herrlichkeiten. So sehr ist es dem Menschen eine Nothwendigkeit, wenigstens einmal im Jahre die einsiderige Prosa des Geschäftes und der Arbeit mit einem zwanglosen, lustigen Sichgehenlassen zu vertauschen, daß selbst der stille gemessene Holländer seinen Karneval feiert, und auf ein Paar Wochen einen beweglichen, ausgelassenen Humor annimmt. Diese Veränderung der äussern Physiognomie gibt jenen Tagen einen eigenthümlichen Reiz; denn außer dem festtäglichen glänzenden Anblick eines ganz zwanglosen Volkslebens wird es schwer seyn, besondere Merkwürdigkeiten und Herrlichkeiten hervorzuheben.

In allen Theilen der Stadt ist es lebendiger, lustiger geworden, die Kalverstraat zumal erscheint nie so eng und überfüllt, als in diesen Tagen; denn Alles, was sonst vom Volk fleißig bei der Arbeit gehalten wird, ergibt sich jetzt dem doloc far niente. Die dienenden Grazien namentlich träumen ein Paar Tage lang den schönen Traum der Frauenemancipation; die Landleute in ihren heimischen Trachten sammeln sich Stöße zur Erinnerung für den langen stillen Winter, und selbst die Waisenkinder, die man sonst unter guter Aufsicht hält, feiern in der Kermis die schönen Stunden der Freiheit. Es ist ein eigentliches Volksfest; derb und massenhaft sind alle seine Genüsse, und das raffinierte Wohlleben des Reichen tritt einen Augenblick in den Hintergrund vor der lärmenden Munterkeit, der sich hier der Arme und Dienende ein Paar flüchtige Stunden hingeben darf.

(Fortsetzung folgt.)

doch gebaut und das ist ein großes Glück für das Land, wenn auch diese Unternehmungen Anlaß zu dem Ruine Einzelner und zu Thatfachen, die die öffentliche Moral bedauern muß, gegeben haben. Man sieht, das „Debat“ behandelt das Wohl des Volkes nur im Großen, ohne sich um die Einzelheiten zu kümmern; dies Verfahren ähnelt der beliebten Durchschnittszahl, mit der die Statistiker Alles darstellen. So sagt z. B. der Handelsminister in seinem Berichte über die Getreide, in Marseille kostet der Saek Korn 18 Fr.; in der Bretagne 28 Fr., der durchschnittliche Preis des Kornes ist also 23 Fr.; trotz dieses Durchschnittspreises aber muß der Arme in der Bretagne das Korn mit 28 Fr. bezahlen; und so geht es mit allen Durchschnittszahlen; sie beweisen gar nichts. — Nachrichten aus Mexiko bestätigen, daß die diplomatischen Verhältnisse zwischen Mexiko und Nordamerika wieder angeknüpft sind, und daß das nordamerikanische Geschwader sich von Veracruz zurückgezogen hat. Die Einverleibung von Texas ist somit ein fait accompli, aber die Bestimmung der Grenzen dieses Staates dürfte noch zu neuen Schwierigkeiten Anlaß geben, da Nordamerika Ansprüche auf einen Theil von Nordkalifornien, als zu Texas gehörig, macht. — Der Erzbischof von Paris hat an allen Kirchen Plakate anbringen lassen, wodurch auf Ersuchen der englischen Bischöfe vom Maria-Empfängniß-Tage an achtstägige Gebete angeordnet werden, damit die ganze englische Nation wieder in den Schooß der allein seligmachenden römisch-katholischen und apostolischen Kirche zurückkehre. Sehr viele in Paris anwesende französische Bischöfe haben gestern diese Oktave mit analogen Predigten eröffnet. — Der berühmte französische Rechtsgelehrte Sirey, dessen Sohn vor zwei Jahren in Brüssel bei Demoielle Heinefetter erschossen wurde, ist am 5. d. in Limoges plötzlich gestorben. Er plauderte mit dem Präsidenten des dortigen Ziviltribunals Talabat, als er auf einmal vom Schlage getroffen umfiel und so gleich todt war. Sirey, 83 Jahre alt geworden, war vor der Revolution Mönch und hatte später eine Nichte Mirabeaus geheirathet. — Die pariser Sparkasse hat in dieser Woche empfangen 671,982 Fr., herausbezahlt 1,129,514 Fr.; neu angemeldete Herauszahlungen 1,029,874 Fr. Das Defizit des Kassensandes steigt somit seit neun Monaten alle Woche, so daß, wenn diese Bewegung fortdauert, die Sparkasse bald kein Geld mehr zu bewahren haben wird. — Der „Siecle“ erklärt bereits heute, daß er dem angefangenen Journalisten-Kongresse nicht beitrete; er hat sein Lösungswort von Hrn. Thiers erhalten, der von der Wahlreform nichts wissen will; der ganze Kongress wird wahrscheinlich gar nicht zu Stande kommen. — Briefe aus Dran vom 29. Novbr. melden, daß auf Bugeaud's Befehl über alle Operationen das größte Stillschweigen beobachtet wird und alle Generale angewiesen worden sind, ihre Berichte an ihn allein einzusenden. Die Generale haben den Befehl, Alles zu verbrennen und zu verheeren und so viel Köpfe als möglich abschlagen zu lassen. Dreizehn Dörfer in der Umgebung von Tlemsen sind niedergebrannt worden, an einem einzigen Tage wurden 55 gefangene Beduinen erschossen. General Bourjolly besonders zieht wie ein zweiter Atilla durch das Land, Alles tödtend und verheerend; so erzählen wenigstens die direkten Briefe, die der „National“ heute veröffentlicht. — Der Bildhauer David d'Angers hat eine sehr schöne Medaille zu Ehren der Brüder Emilio und Attilio Bandiera entworfen; die französische Münze verweigerte die Prägung derselben, aber die Medaille ist nun in der londoner Münze geprägt worden und wird hier vertheilt. — Rußlan, Napoleon's Leibmameluf, ist am 7. d. in Bourdan gestorben.

Der „Köln. Ztg.“ schreibt man aus Straßburg, 7. Dez. Aus allen Theilen Frankreichs laufen bei uns höchst betrübende Nachrichten über die Krisis ein, in der sich die Geschäftswelt im Allgemeinen befindet, und je mehr das Vertrauen schwindet, mit welchem man in Handelsbeziehungen zu verfahren gewohnt ist, desto mehr stockt der Verkehr und aller Erwerb leidet. Unsere elstfischen Fabrikorte, in welchen bis jetzt allenthalben große Thätigkeit geherrscht hat, fühlen nun ebenfalls die Nachwehen des Eisenbahnwindels in Paris. Hier und in Mülhausen ist man in Bezug auf Bestellungen, welche aus der Hauptstadt eintausen, ganz mißtraulich geworden, und die nächste Folge dieser Erscheinung ist, daß gegenwärtig Spinner, Weber und sonstige Fabrikarbeiter in Menge ohne Beschäftigung sind. Allenthalben hofft man auf bessere Tage, allein wie kann und soll dem Uebel abgeholfen werden? Zwar heißt es, die Regierung werde den Kammern einen namhaften Kredit für Unterstützung des Handelsstandes abverlangen, so wie das im Jahr 1830 unmittelbar nach der Julirevolution der Fall war; indessen fragt es sich, ob es mit den allgemeinen sittlichen Verpflichtungen des Staates vereinbar wäre, wenn die Folgen von Börsenschwindelen auf dieselbe Weise Berücksichtigung fänden, wie man sie einem politischen Ereigniß gönnte, das seiner Zeit Tausende von Familien ohne ihr Verschulden in ihrem Erwerbe beeinträchtigte.

Großbritannien.

London, 6. Dez. Die Minister haben gestern abends im Ministerium des Auswärtigen einen fast vierstündigen Rabinetsrath gehalten. — Nach einem Schreiben aus Paris im „Globe“ hat die Königin Viktoria dem König Ludwig Philipp eigenhändig geschrieben, daß sie ihm, falls kein unvorzusehendes Ereigniß eintrete, im nächsten Sommer kurz nach geschlossener Parlaments-Sitzung, also wahrscheinlich im Juli, einen Besuch in den Tuilerien abstatte werde. Das Schreiben fügt bei, daß der Besuch Viktoria's mindestens 10 bis 14 Tage dauern werde, und daß die Vorkehrungen zu ihrer Aufnahme, welche in den Tuilerien, wie zu Fontainebleau, schon seit einiger Zeit begonnen hätten, eben so prachtvoll als kostspielig seyen. Der König wolle zu den Verschönerungen die ausgezeichneten Künstler-talente aufbieten und mehre Maler aus Rom eigends dazu nach Paris berufen. — Der „Morning Herald“ meldet aus Paris, daß dort in den höheren Kreisen versichert werde, Frankreich habe in der Oregonfrage seine Vermittelung zwischen England und den Vereinigten Staaten angeboten und dieselbe sey auch sofort von England bereitwillig angenommen worden. In Paris zweifle man daher gar nicht mehr an einer friedlichen Lösung der Frage, da Volk schwerlich wagen werde, ein Vermittelungsangebot auszuweisen.

Italien.

Kirchenstaat. Rom, 2. Dezbr. Aus den letzten Vorgängen in Rom hätten die Revolutionäre die Lehre entnehmen können, daß ihr Treiben hoffnungslos sey. Sie ruhen aber nicht. Das Komite der Ruhestörer hat den General Prim gewonnen, welcher in Livorno unter dem Namen eines Obersten v. Reus, von Marseille kommend, erschien, und sich an die Spitze der Verschworenen in den römischen Provinzen stellen sollte. Man hatte Schiffe gemiethet, die an verschiedenen Punkten des adriatischen Meeres eine Landung bewerkstelligen sollten, und wozu die Verschworenen sich das Rendezvous in Malta und Korfu gegeben. Die Regierung, von Allem unterrichtet, traf ihre

Maßregeln, und Prim wird wohl von dem Versuch, in den Kirchenstaat zu kommen, ablassen. — Seit hier eine Verordnung der spanischen Regierung bekannt geworden ist, nach welcher alle Geistlichen, die sich hier oder an anderen Orten außerhalb ihrer Diözese haben weihen lassen, jede priesterliche Funktion in Spanien untersagt ist, hat der heilige Stuhl Hrn. Castillo y Ayensa erklären lassen, daß er sich gezwungen sehe, alle Verbindung mit Spanien abzubrechen, bis jene Verordnung zurückgenommen und für die Dotation des spanischen Klerus gesorgt sey. Herr Castillo hat einen Beamten mit dieser Erklärung als Kurier nach Spanien gesendet, wodurch die sanguinischen Hoffnungen der spanischen Verwaltung, den Papst nach ihrer Ansicht zu stimmen, niedergeschlagen sind. (A. 3.)

Preussische Monarchie.

Posen, 7. Dez. Immer unzweifelhafter stellt es sich heraus, daß es bei uns auf eine höchst blutige Katastrophe abgesehen war, denn die öffentliche Meinung ist darüber einig, daß es diesmal wirklich auf eine allgemeine nationale Schilderhebung hinauslaufen sollte, bei der man sich der Deutschen durch jedes Mittel entledigen und sogar auch diejenigen Polen, die nicht sofort bereit wären, mit den Revolutionären gemeinsame Sache zu machen, über die Klinge springen lassen wollte. Wie sehr auch manche Zeitungen gegen die preussische Geheimthrämeret, selbst bei dieser Gelegenheit, eifern, so ist es doch wohl jedem Einsichtsvollen klar, daß die Resultate der bisherigen Untersuchungen der Deffentlichkeit noch nicht haben übergeben werden können; was wir wissen, sind mehr oder minder glaubwürdige Gerüchte, die bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich in's Publikum dringen. Von allen Seiten unserer Provinz, namentlich aus den südlichen Kreisen, gehen hier Nachrichten über den beabsichtigten Ausbruch der Unruhen ein, zu deren Anfangstermin die Nacht zum ersten Adventssonntag, wo die Polen die Kirche zu besuchen pflegen, angelegt gewesen seyn soll. In den Städten Pleßchen, Krotoszyn, Jaroslyn und anderen hatte man Vorkehrungen getroffen und Kavalleriepikets waren an den einzelnen Punkten postirt. Inzwischen ist die gefürchtete Nacht gleich den folgenden Tagen ohne irgend eine verdächtige Bewegung vorübergegangen und die Beforgniß hat sich für den Augenblick wieder gelegt. Am meisten in Furcht waren dort die Juden, die sich zum Theil schon zur Flucht anschickten, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Apostel des Kommunismus die große Masse ihrer Helfershelfer bei dieser Gelegenheit auf die reiche Habe der Juden vertröstet hätten. Die Verhaftungen gehen übrigens hier und auch in der Provinz ihren Gang fort, und es vergehen im Ganzen wenige Tage, wo nicht einzelne Theilnehmer der Konspiration gefänglich eingezogen würden. In den letzten Tagen hat man auch Nachforschungen bei einzelnen Schülern des hiesigen polnischen Gymnasiums gehalten und in Folge deren einen Alumnus dieser Anstalt verhaftet. Was aber manche fremde Blätter sowohl über die Zahl als über den bürgerlichen Stand der Gefangenen berichtet haben, ist nichtsbewoener übertrieben oder gänzlich unwahr. Es sollen nach der „Dorfzeitung“ hier viele katholische Geistliche eingezogen seyn, was gänzlich unbegründet ist, da unter den bisher Verhafteten nicht ein kathol. Geistlicher sich befindet. Eben so verhält es sich mit den Angaben über die vielen poln. Edelleute, die man angeblich hier zur Haft gebracht hat; auch diese Mittheilungen sind sehr übertrieben; die bis jetzt eingezogenen Edelleute sind ganz unbedeutende Individuen. Daß aber höhere Personen hinter den Kulissen stecken und die ganze revolutionäre Bewegung leiten, leidet darum doch nicht den geringsten Zweifel, wenn man auch dieser verborgenen Dirigenten bis jetzt noch nicht habhaft geworden ist. Die Gesamtzahl der Verhafteten soll sich auf etwa 100 belaufen, wovon ungefähr 60 bis 70 in unsern Gefängnissen sitzen mögen. In den nächsten Tagen wird jedoch ein großer Theil derselben nach den Haftlokalen auf der hiesigen Festung gebracht werden. Ob das hier verbreitete Gerücht, daß der Unteroffizier S—ski, der die Nachmachung der Festungsschlüssel vermittelt haben soll, sein Verbrechen bereits eingestanden habe und demnach vor ein Kriegsgericht gestellt werden würde, wirklich begründet sey, läßt sich in diesem Augenblick noch nicht näher bestimmen. — Die „Mannh. Abendzeitung“ berührt in der letzten hier eingegangenen Nummer ein Ereigniß, das zu einer Spaltung zwischen dem Zivil und dem Militär bei uns führen dürfte. Bei dem Ballottement nämlich über die Rezeption des Leutnant Leuthold in das hiesige Kasino (Leuthold hat bekanntlich den Referendar Schaden in Königsberg im Duell erschossen) sey eine so starke Opposition und diese in so offenkundiger Weise hervorgetreten, daß deshalb Denunziationen und Nachforschungen stattgefunden hätten. Wir halten die Sache für zu unerheblich, um sie vor die Deffentlichkeit zu ziehen, würden aber jeden Versuch, die bisherige Harmonie zwischen dem Militär und unserer Zivilbevölkerung trüben zu wollen, innigst beklagen müssen, da wir nur durch Einigkeit stark genug sind, der anti-deutschen Partei hier das nöthige Gegengewicht zu halten. — Unser Christ-Katholizismus scheint schon wieder in den letzten Zügen zu liegen; die politischen Ereignisse haben hier alle Theilnahme absorbiert. (F. D. P. A. 3.)

Baden.

Karlsruhe, 7. Dezbr. Tagesordnung der 9ten öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer auf Montag, den 15. Dez., Vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Begründung der Motion des Abg. Zittel, in Bezug auf Religionsfreiheit. 3) Bericht über die Untersuchung der Ueberlinger Wahl. 4) Diskussion über v. Coiron's Bericht, die Heidelberger Wahl betreffend.

§ Rehl, 7. Dez. (Korresp.) Einem längst gefühlten Bedürfnisse zu entsprechen, soll auf dem Rathhause eine Stadtuhr hergestellt werden, und zu diesem Behufe ist ein Thürmchen auf die Frontspitze des Hauses erbaut worden. Sehr zu verwundern ist es, daß man dasselbe nicht auf das eigentliche Dach gestellt hat; es hätte sich dort jedenfalls besser ausgenommen, und wäre den Bewohnern der hintern Rheinstraße ebenfalls von Nutzen gewesen, wenn man zwei Zifferblätter angebracht hätte, während jetzt die Uhr ihren Blicken durch das Dach entzogen ist. (A 141)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Naas.

Schuldienstaatsnachrichten. Offene Stellen: Der kathol. Schul-, Messner- und Organistenbesitz in Karlsdorf (D. A. Bruchsal), mit dem gesetzlichen Einkommen zweiter Klasse nebst fr. Wohn- und Antheil an 1 fl. Schulgeld von je 130 Kindern. Der mit dem Chorregentenbesitz verbundene kathol. Schulbesitz erster Klasse in Grünsfeld (Amts Gerlachshausen), mit dem gesetzlichen Einkommen zweiter Klasse n. fr. Wohnung u. dem jährlichen Schulgelde von 52 fl. 30 kr. nebst zwei Klassen Tannenholz von obiger Gemeinde, 1 fl. Schulgeld von jedem Kinde vom Uhlbergshof und von jedem israelitischen Kinde. — Besördert wurden: A. Walter in Widdern auf den evang. Schulbesitz in Sennfeld (A. Adelsheim). Wieser in Karlsdorf auf den kathol. Schulbesitz in Untergrombach (D. A. Bruchsal). Hauptlehrer A. Dohnhaus auf den kathol. Schulbesitz in Reuzingen (A. Stodach).

